

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Was nun den Zustand der Seele zwischen dem Tode und der Auferstehung anbelangt, siehe, ein Engel hat es mir kund getan, daß die Geister aller Menschen, sobald sie diese sterblichen Körper verlassen haben, ja, die Geister aller Menschen, seien sie gut oder böse, zu dem Gott, der ihnen das Leben gegeben hat, heimgeführt werden. (B. M. Alma 40 : 11).

Nr. 8.	15. April 1920.	52. Jahrgang.

Blätter aus meinem Tagebuch.

In letzter Zeit ist ein paarmal von uns verlangt worden, im „Stern" mehr von den Propheten dieser Dispensation zu veröffentlichen. Obwohl man früher im „Stern" ziemlich viel darüber lesen konnte, und die älteren Mitglieder mehr oder weniger mit dem Leben jener Männer bekannt sind, haben wir doch eine neue Generation, die wenig von diesen Propheten weiß. Um diesen Wunsch zu erfüllen, werden wir mit dieser Nummer des „Stern" anfangen, unsern Lesern einen Teil des Büchleins „Blätter aus meinem Tagebuch" von dem verstorbenen Präsidenten Wilford Woodruff, darzubringen. Das ganze Büchlein wurde vor vielen Jahren im „Stern" gedruckt, und wir hätten es überhaupt nicht wieder veröffentlicht, wenn Präsident Woodruff nicht ein solch wunderbarer Mann gewesen wäre. Und diese kurze Schilderung seines Lebens wird interessant sein und viel dazu beitragen, den Glauben der jungen Geschwister zu stärken.

Für den Nutzen und Vorteil der jungen Heiligen der letzten Tage will ich einige Vorfälle von meinen Erfahrungen erzählen. Ich werde mit einer kurzen Beschreibung von einigen Ereignissen beginnen, die sich in meiner Kindheit und Jugend zugetragen haben.

Die ersten Jahre meines Lebens brachte ich unter dem Einflusse, wie ihn die Geschichte nannte, der blauen Gesetze Connecticuts zu. Wenn sich die Sonne am Samstagabend gesenkt hatte, war es keinem Mann, Knaben oder Kind erlaubt, zu spielen oder irgend eine Arbeit zu verrichten bis am Sonntagabend. Nach dem Untergang der Sonne Sonntagabends jedoch durften die Leute arbeiten, die Kinder hüpfen, jauchzen und spielen wie sie nur wünschten.

Unsere Eltern waren sehr strenge mit uns am Samstagabend und über den ganzen Sonntag; wir mußten überaus stille sitzen und den Presbiterianer Katechismus und gewisse Kapitel aus der Bibel hersagen. Das Volk in Connecticut hielt es zur damaligen Zeit für gottlos, an eine

andere Religion zu glauben, oder einer anderen Kirche anzugehören außer der der Presbiterianer. Sie glaubten nicht an Propheten, Apostel, noch an Offenbarungen, wie es in den Tagen Jesu der Fall war und wie wir sie jetzt in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage haben.

Es war ein älterer Mann in Connecticut, mit dem Namen Robert Mason, der aber nicht glaubte wie das übrige Volk. Er glaubte, daß es notwendig sei, Propheten, Apostel, Träume, Visionen und Offenbarungen in der Kirche Christi zu haben, nach der Weise wie sie solche in früheren Tagen hatten; und er glaubte, daß der Herr in den letzten Tagen ein Volk und eine Kirche errichten würde mit Propheten, Aposteln und allen Gaben, Mächten und Segnungen, welche sie in irgend einem Zeitalter der Welt besaß.

Das Volk nannte diesen Mann den alten Propheten Mason. Er kam öfters in meines Vaters Haus, als ich ein Knabe war, und lehrte mich und meine Brüder jene Grundsätze, und ich glaubte ihm. Dieser Prophet betete sehr viel und er hatte Träume und Visionen, und der Herr zeigte ihm durch Visionen viele Dinge, welche in den letzten Tagen geschehen sollten.

Ich will hier eine Erscheinung erwähnen, welche er mir das letzte Mal, als ich ihn gesehen hatte, erzählte. Er sagte: „Ich arbeitete auf meinem Felde in der Mitte des Tages, als ich folgende Erscheinung hatte. Ich befand mich in einem dichten Walde von Fruchtbäumen, ich war sehr hungrig und ging einen weiten Weg durch den Obstgarten und suchte Früchte zu essen, aber ich konnte keine in dem ganzen Garten finden; und ich weinte, weil ich keine Frucht finden konnte. Während ich nachdenkend über den Obstgarten dastand und mich wunderte, warum keine Frucht da war, fingen die Bäume an auf jeder Seite von mir niederzufallen, bis kein einziger Baum im ganzen Obstgarten mehr aufrechtstehend gefunden werden konnte, und während ich mich über die Szene verwunderte, sah ich neue Sprossen hervorkommen aus den Wurzeln der gefallenen Bäume, und sie gestalteten sich in junge, geratende Bäume vor meinen Augen, sie bekamen Knospen, blühten und trugen Frucht, bis die Bäume beladen waren von den feinsten Früchten, die ich jemals gesehen hatte, und ich freute mich sehr darüber. Ich trat zu einem Baume hin, pflückte meine Hände voll und bewunderte ihre Schönheit, und als ich sie versuchen wollte zu essen, schloß die Erscheinung und ich fand mich selbst auf dem gleichen Platze, wo ich im Anfang dieser Erscheinung war. (Fortsetzung folgt.)

Die Geisterwelt.

Vom Ältesten Orson F. Whitney, vom Kollegium der Zwölfe.

In den vorhergehenden Aufsätzen habe ich kurz gesprochen über die Frage der Verbindung und des Verkehrs — des persönlichen oder unpersönlichen — zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt, zwischen der Geisterwelt und dieser Welt des Fleisches und Blutes. Nunmehr beabsichtige ich, auf die Fragen einzugehen: Wo ist die Geisterwelt? und was geht dort vor? Diese Fragen sind bereits beantwortet worden durch göttliche Offenbarung oder durch die Belehrungen göttlich erleuchteter Männer. Mit meinen Ausführungen beanspruche ich nicht, neues Licht über diesen Gegenstand zu bringen. Für meinen Zweck wird es genügen, wenn ich hier einige jener Wahrheiten anführe, die Männer der genannten Art ausgesprochen oder geschrieben haben,

an Erklärungen werde ich nur beifügen, was zur Erläuterung im Zusammenhang notwendig erscheint.

Es gibt Menschen, denen Geisterwelt und Himmel zwei gleichbedeutende Ausdrücke sind, die einen und denselben Ort bezeichnen. Für den Heiligen der letzten Tage jedoch besteht ein großer Unterschied zwischen ihnen. Ein Zustand der Ruhe, wie es das Leben der Geister für die Rechtschaffenen sein soll, — wobei „Ruhe" nicht ausgelegt werden darf als Trägheit oder Mangel an Beschäftigung — könnte leicht für den Himmel angenommen werden, wenn man ihn vergleicht mit der Welt des Schmerzes und der Unruhe; doch ist dies nur verhältnismäßig gesprochen. Es ist jedenfalls nicht zuviel gesagt — in der Tat eher zuwenig als zuviel — wenn man behauptet, daß zwischen der Geisterwelt und dem Himmel ein ebenso großer Unterschied sei, wie zwischen dem sterblichen und dem geistigen Zustand des Menschen.

„Die Geisterwelt", sagt Parley P. Pratt, „ist nicht der Himmel, wo Jesus Christus, sein Vater, und andere Wesen wohnen, die durch Auferstehung oder Verwandlung zu ihren ewigen Wohnungen erhoben und gekrönt auf den Thronen der Macht sitzen; sie ist vielmehr ein Zwischenzustand, eine Prüfungszeit, ein Ort der Vorbereitung, Belehrung oder Erziehung, wo die Geister gereinigt und vervollkommnet werden." (Schlüssel zur Gottesgelehrtheit, Kap. 14).

Der gleiche Verfasser beantwortet die Frage: „Wo ist die Geisterwelt?" „Sie ist hier," sagt er, „auf demselben Planeten, auf dem wir geboren wurden." Dann folgt diese Erklärung: „Die Erde und andere Planeten ähnlicher Ordnung haben sowohl ihre innere oder geistige Sphäre wie auch ihre äußere oder zeitliche. Die eine ist bevölkert von irdischen Wesen, die andere von Geistern."

Parley P. Pratt, ein Apostel der Neuzeit, war ein Schüler Joseph Smith's und saß zu dessen Füßen, wie Paulus einst zu den Füßen Gamaliels. Seine meisterhafte Abhandlung „Der Schlüssel zur Gottesgelehrtheit" gründet sich auf Prinzipien, die dem Stifter der Kirche Jesu Christi in dieser Dispensation von Gott geoffenbart wurden. Die Behauptung, die Erde habe sowohl eine „innere oder geistige" als auch eine „äußere oder zeitliche" Sphäre, ist eine tatsächliche Wiederholung jener großen Lehre vom Dualismus,*) die in alten und neuen Offenbarungen verkörpert ist, und die besonders betont wird von dem Propheten und Seher der letzten Tage.

Ein sorgfältiges Studium des Schöpfungsberichtes enthüllt uns — wenn auch etwas unbestimmt — die Tatsache dieser Doppelwelt oder Zweiteilung in Beziehung auf die Werke der Schöpfung. Nachdem der heilige Geschichtschreiber einen Bericht über den Ursprung der Erde und aller damit verbundener Dinge gegeben hat, fährt er weiter und sagt:

„Also ist Himmel und Erde geworden, da sie geschaffen sind zu der Zeit, da Gott der Herr Erde und Himmel machte. Und allerlei Bäume auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und allerlei Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen; denn Gott der Herr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und es war kein Mensch, der das Land baute." (1. Mose 2 : 4—5.)

„Nicht ein Mensch, der das Land baute" — und doch war der Mensch schon erschaffen worden sowohl wie die Bäume und das Kraut,

*) Dualismus = Zweiheit, Zweiheitslehre, eine auf zwei Prinzipien beruhende Lehre, d. h. die Annahme von zwei Seiten der menschlichen Natur (geistig und körperlich); im Gegensatz hierzu: Monismus, Einheitslehre (Darwin, Häckel: Materialismus), die das Geistige, Übersinnliche leugnet und nur das mit den fünf Sinnen Wahrnehmbare als Wirklichkeit gelten läßt. D. Ü.

die bestanden, bevor sie wuchsen. Der scheinbare Widerspruch — nur ein scheinbarer, kein wirklicher — wurde von Joseph Smith aufgeklärt, als dieser durch den Geist der Offenbarung die Heilige Schrift revidierte und dabei einen vollständigern Bericht von der Schöpfung gab, als ihn die gewöhnliche Bibel enthält. Von diesem Bericht führen wir hier die folgenden Sätze an:

„Denn ich der Herr erschuf alle Dinge, von denen ich gesprochen habe, geistig, bevor sie natürlich auf der Oberfläche der Erde waren.... Und ich, Gott der Herr, hatte alle Menschenkinder erschaffen; und es war noch kein Mensch da, die Erde zu bebauen; denn im Himmel erschuf ich sie; und es war noch kein Fleisch auf der Erde, noch im Wasser, noch in der Luft .... Nichtsdestoweniger waren alle Dinge vorher erschaffen." (Köstliche Perle, Moses 3:5, 7.)

In andern Worten: als Gott Menschen und Tiere und Fische und Vögel erschuf, schuf er sie zweimal, schuf er sie im Geist und im Körper; und ebenso verhält es sich mit den Bäumen und Sträuchern und Blumen und allen andern erschaffenen Dingen. Sie wurden zuerst geistig erschaffen und nachher zeitlich, und der Geist und der Körper bilden zusammen die Seele. (Lehre u. Bündnisse, 88:15. Köstl. Perle, Moses 3:9.)

„Alle Dinge waren vorher erschaffen." — Wenn nun der Ausdruck „alle Dinge" auch die Erde einschließt, und das war das Werden ihrer Erschaffung, — wenn Gott einen geistigen Planeten erschuf und ihn mit einem zeitlichen Körper ausstattete, dann haben wir einen ziemlich klaren Begriff davon, was die Geisterwelt darstellt. Der Geist der Mutter Erde — ist dies nicht die „geistige Sphäre", auf die sich Parley, der Apostel, bezieht?

In diesem Licht betrachtet, ist sie nicht etwas, das in weiter, weiter Ferne liegt. Die Gedanken des Menschen brauchen nicht Millionen von Meilen in den Weltenraum hinauszuwandern, um sie zu finden. Wir brauchen bloß aus dem Körper herauszutreten und sind dann in der Geisterwelt. Unsere lieben Verstorbenen sind uns nahe und oft fühlen wir sogar ihre Gegenwart, obschon sie selbst nur selten gesehen oder gehört werden mögen. „Die Geister der Gerechten", sagt der Prophet, „sind nicht ferne von uns, und sie kennen und verstehen unsere Gedanken, Gefühle und Empfindungen, und leiden oft darunter." (Joseph Smith's Teachings, S. 166.)

Auch die Geister der Ungerechten wohnen in der Geisterwelt, wenngleich sie von den Gerechten getrennt sind und nicht in einem Zustand der Ruhe leben. Licht und Finsternis scheiden jenen Bereich, jede Sphäre hat die Bevölkerung, die zu ihr paßt. Soweit entfernt ist die Geisterwelt davon, ein Himmel zu sein, daß ein Teil von ihr den Hades oder die Hölle bildet.

Hinsichtlich der Klasse, die den Hades bevölkert, sagt der Prophet: „Das große Elend der abgeschiedenen Geister .... ist, daß sie wissen, daß sie an der Herrlichkeit zu kurz kommen, deren sich andere erfreuen und die auch sie selbst hätten haben können; und sie sind selbst ihre eigenen Ankläger." (Teachings S. 185.) An einer andern Stelle erwähnt er das Versprechen, das der Heiland dem reuigen Schächer gegeben: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein" (Lukas 23:43) und erklärt die falsche Übersetzung dieser Stelle, die lauten sollte: „Heute sollst du mit mir in der Welt der Geister sein." (Teachings S. 167, 184.)

„In der Geisterwelt," sagt der Verfasser des „Schlüssels", bestehen alle die Verschiedenheiten und Grade der intellektuellen Wesen, die auch

in der gegenwärtigen Welt vorhanden sind," und er fährt dann weiter, um zu zeigen, wie schon der Prophet es erklärte, daß Jesus und der Schächer „beide gingen nach demselben Ort", d. h. nach der Geisterwelt, aber unter sehr verschiedenen Bedingungen. „Der eine war dort in all der Intelligenz, in dem Glück, dem Wohlwollen und der Liebe, die kennzeichnend sind für einen Lehrer, einen Gesandten, der berufen ist, frohe Botschaften zu verkündigen den Gedemütigten, die Niedergedrückten aufzurichten, die Trauernden zu trösten, den Gefangenen die Befreiung zu verkündigen, und den Gebundenen das Gefängnis zu öffnen, oder mit andern Worten, den Geistern im Gefängnis das Evangelium zu predigen, „auf daß sie gerichtet werden nach den Menschen am Fleisch"; der andere dagegen befand sich dort als Verbrecher, der wegen seiner Vergehen am Kreuze geendet hatte; er war schuldbeladen, unwissend, roh, unvorbereitet auf die Auferstehung und bedurfte dringend der Vergebung der Sünden und der Belehrung inbezug auf den Erlösungsplan."

Damit ist teilweise gesagt, was in der Geisterwelt vor sich geht. „Es ist ein Ort," fährt unser Apostel weiter, „wo das Evangelium gepredigt wird, und wo Glauben, Buße und Liebe ausgeübt werden, ein Ort des Wartens auf die Auferstehung oder die Erlösung des Körpers. Für diejenigen, die es verdienen, ist sie ein Ort der Strafe, der Reinigung, eine Hölle, wo die Geister gezüchtigt werden bis auf den Tag der Erlösung." (Vergl. Alma 40:11—14). Zum Schluß ruft Parley aus: „O, welch ein weites Missionsfeld öffnet sich nun den Aposteln und Ältesten der Kirche der Heiligen! So wie sich dieses Arbeitsfeld vor ihnen auftut, werden sie völliger erkennen die Ausdehnung ihrer göttlichen Sendung und die Bedeutung jenes großen Gebotes: „Prediget das Evangelium **aller Kreatur**."

Das letzte Wort über dieses interessante Thema kommt zu uns in Form der „Vision von der Erlösung der Toten", einer Kundgebung, die dem Präsidenten Joseph F. Smith kurz vor seinem Tode gewährt wurde. Es ist eine Beschreibung des Besuches des Heilandes in der Geisterwelt, wie er im 1. Petri-Brief (3:18—20) erwähnt wird. Der das Gesicht gesehen hat, berichtet darüber:

„Ich sah die Scharen der Toten, beide, groß und klein, und an einem Ort waren eine unzählbare Menge von Geistern der Gerechten versammelt.... Sie waren erfüllt von Freude und Glück und erfreuten sich miteinander, denn der Tag ihrer Erlösung nahte heran.... Der Sohn Gottes erschien ... und verkündigte ihnen das ewige Evangelium, die Lehre von der Auferstehung und Erlösung der Menschheit, vom Fall Adams und von persönlichen Sünden unter der Bedingung der Buße.

Ich erkannte, daß der Herr nicht persönlich zu den Bösen und Ungehorsamen ging, die die Wahrheit verwarfen, um sie zu lehren; aber siehe, aus den Gerechten heraus organisierte er seine Kräfte und erwählte er seine Boten, angetan mit Macht und Autorität, und gebot ihnen, auszugehen und das Licht des Evangeliums denen zu bringen, die in Finsternis saßen, selbst den Geistern aller Menschen.

Ich sah, daß die getreuen Ältesten dieser Dispensation, nachdem sie aus dem irdischen Leben geschieden, ihre Arbeit in der Verkündigung des Evangeliums fortsetzen unter denen, die in Finsternis und in den Banden der Sünde sind in der großen Welt der Geister der Toten." (Improvement Era, Dezember; Deseret News, 30. November 1918. Stern Nr. 1 1919.)

Das neue Licht, das hier auf unser Thema fällt, geht von der Erklärung aus, Christus habe, als er die Bewohner der Geisterwelt besuchte,

dies nicht in Person, sondern nur in Stellvertretung getan, soweit es die Bösen anbetrifft. Den Gerechten diente er unmittelbar, den Ungerechten nur mittelbar, indem er ihnen seine Diener sandte, die die Vollmacht des Priestertums trugen und ordnungsgemäß beauftragt waren, in seinem Namen und an seiner Statt zu sprechen und zu handeln. Präsident Smith's Bericht ist eine Berichtigung der gewöhnlichen Ansicht, als habe der Heiland beiden Klassen von Geistern persönlich gedient. (Vergl. III. Nephi 15:21—24; Matth. 15 : 24.)

Soviel über die Geisterwelt und die wichtigste Tätigkeit darin. Sie ist nicht der Himmel, sondern nur eine zeitweilige Wohnstätte der Kinder Gottes, während sie eine Zeit der Reinigung und Entwicklung durchmachen als Vorbereitung auf die bessern Dinge, die kommen sollen. Der Himmel dagegen ist der höchste Grad, das bleibende Heim der Vollkommenen und Verherrlichten.

Übersetzt von Max Zimmer, Stuttgart.

Unser Besuch in Deutschland.

Im letzten Stern haben wir einen kurzen Bericht über die in Frankfurt abgehaltene Konferenz veröffentlicht. Während wir in Deutschland waren, hatten wir Gelegenheit, drei weitere Konferenzen abzuhalten. Wegen Platzmangels können wir aber diese nur kurz in Erwähnung bringen, obwohl sie alle interessant waren und der Geist aus der Höhe in reichem Maße anwesend war.

Die Hamburger Konferenz war die zweite und wurde am 28. und 29. Februar abgehalten. Gemeindepräsident Carl Brey leitete alle Versammlungen, übergab aber nach dem Singen die Führung Präsident Cannon. Diese Konferenz war besonders interessant, da am Sonntag zwischen den Versammlungen zirka 27 Personen getauft und konfirmiert wurden. Außerdem wurden aus der Hamburger Gemeinde zwei neue Gemeinden organisiert. Barmbeck mit dem Ältesten Alfred Schmidt als Präsident, und Hamm mit dem Ältesten Alfred Müller als Präsident.

Wie ein Schlag traf uns die Nachricht, daß unser lieber Bruder August Sonnenburg, Gemeindepräsident in Döhren, gestorben ist. Aber tröstend kamen uns die herrlichen Worte Hiobs in den Sinn: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt."

Es wurde beschlossen, Bruder Heinrich Bahe, bisher Gemeindepräsident in Bremen, als seinen Nachfolger und Bruder Franz Kurowski als Gemeindepräsident in Bremen zu unterstützen.

Montag, den 1. März hatten wir eine gesegnete Versammlung in Altona, und zwar in der Aula eines Gymnasiums. Bruder Scharffs, Organist, war am Consol der Orgel. Der Hamburger Chor hat auch viel dazu beigetragen, die Versammlung zu einer genußreichen zu gestalten. Ältester Otto Hunger und Schwester Helene Glaus erfreuten die Anwesenden durch einige Solos. Diese Versammlung stand unter der Leitung des Gemeindepräsidenten, Bruder Julius Behrens. Wir waren besonders dankbar zu bemerken, daß diese junge Gemeinde solch große Fortschritte macht.

Am 2. März verließen wir Hamburg und auf dem Wege nach Berlin besuchten wir die Gemeinden Lübeck, Rostock und Neubrandenburg. In den beiden letzteren hatten wir Gelegenheit, etlichen Taufen beizuwohnen.

Die Berliner Konferenz fand am 6. und 7. März statt, in einer schönen Aula, die die Berliner Gemeinde für ihre Versammlungen gemietet hat. Wir hatten das Vergnügen, dort zwei Brüder auf Mission zu berufen, nämlich Bruder Hermann Rodorff und Bruder Friedrich Krüger. Konferenzpräsident Paul Glave leitete die Versammlungen. Der Geist des Herrn war auch hier reichlich zu verspüren und die Zeit verging nur zu schnell. Einige der Geschwister äußerten, daß es nur schade sei, daß wir nicht zwei Tage länger Versammlungen abhalten konnten.

Von Berlin aus gingen wir, sowie Bruder Glave, nach Leipzig, wo wir ebenfalls Gelegenheit hatten, einer schönen Versammlung beizuwohnen. Von da aus besuchten wir Gera, wo die Missionare Wilhelm Humbert und Karl Weiß eine schöne Versammlung veranstaltet hatten. Besonders bemerkenswert war der Kinderchor unter der Leitung von Bruder Humbert. Von Gera aus begaben wir uns nach Werdau, wo sich uns wieder Gelegenheit bot, die lieben Geschwister in einer Versammlung begrüßen zu dürfen. Wir setzten unsere Reise fort und gingen nach Buchholz. Hier hatten wir eine große Überraschung, denn dies war das erstemal, daß wir diese Gemeinde besuchten. In der Versammlung waren zirka 170 Personen anwesend und 70 von diesen waren Freunde. Die Leistungen des Chores dieser Gemeinde haben uns besonders überrascht.

Von Buchholz aus gingen wir nach Chemnitz, wo wir am 13. und 14. März unter der Leitung von Bruder Paul Glave eine Konferenz abhielten. Der Saal, Weisenstraße 11, war überfüllt und kaum ein Stehplatz zu haben. Einschließlich der Kinder waren zirka 450 Personen anwesend. Wir haben vom Kinderchor dieser Gemeinde, unter der Leitung von Schwester Ella Körner, sowie vom großen Chor, unter der Leitung von Bruder Hellmuth Fritsche, etwas Schönes erhofft und sind in unserer Erwartung nicht getäuscht worden.

Wegen des Zwischenfalls, der Kapp-Revolution, mußten wir etliche Tage in Chemnitz bleiben, und diese Gelegenheit benützten wir, um dort eine neue Gemeinde zu organisieren, nämlich Chemnitz-Schloß. Die Chemnitzer Gemeinde ist so groß, daß der Saal, obwohl ziemlich geräumig, doch die Zahl der Mitglieder und Freunde nicht fassen kann. Einen größeren Saal zu mieten war unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht möglich, aber ein Lokal, an Größe wie das bisher innegehabte, kann man leichter bekommen, und so haben wir auch diese Gemeinde geteilt. Bruder Wilhelm Stange wurde damit betraut, über diese Gemeinde zu präsidieren und er, sowie Bruder Arthur Müller als erster und Bruder Richard Flohrer als zweiter Rat wurden in ihren Ämtern bestätigt. Bruder Richard Glöckner wurde als Sekretär, Bruder Emil Scherner als Superintendent der Sonntagsschule und Bruder Hartwig als Chorleiter eingesetzt. Bruder Felix Drummer wurde als Präsident der alten Gemeinde bestätigt, mit Bruder Max Stange als erstem und Bruder Otto Uhlig als zweitem Rat.

Wir waren dem Herrn dankbar, daß wir mit den Konferenzen fertig waren, ehe die Unruhen in Berlin ausbrachen. Leider konnte aber ein großer Teil der Geschwister nicht, wie sie erwartet und gewünscht hatten, Montag von Chemnitz abreisen. Etliche haben ihre Heimreise zu Fuß angetreten und andere mußten einige Tage in Chemnitz warten. Wir möchten hier bei dieser Gelegenheit unseren Dank aussprechen für die Gastfreundlichkeit der Chemnitzer Geschwister, denn es war für sie in dieser schweren Zeit eine Leistung, uns so gut und so lange zu beherbergen.

Schwester Colditz vom Missionsbüro, die auf Besuch in Chemnitz weilte und ich, wurden dort aufgehalten, bis wir endlich am 19. März mit Bruder Rudi Berthold aus Uelzen Gelegenheit fanden, nach Berlin zu reisen, denn wir erwarteten, von dort aus Anschluß für einen Zug nach Frankfurt und Basel zu erhalten.

Am 22. März kamen wir glücklich und mit unserem Besuch in Deutschland größtenteils zufrieden in Basel an.

Angus J. Cannon, Missionspräsident.

* * *

Am 3. und 4. April haben wir in Zürich eine schöne Konferenz der ostschweizerischen Gemeinden abgehalten. An dieser Konferenz konnte man, wie in anderen, den Geist Gottes mächtig verspüren. In den beiden Priesterratsversammlungen wurde als Thema das Wort der Weisheit besprochen, und die Priesterschaft hat einstimmig beschlossen, das Wort der Weisheit zu halten und es in den verschiedenen Gemeinden zu lehren. Als Parole haben sie die Worte des Propheten Josua angenommen: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen."

* * *

Die Missionare, die gegenwärtig in Deutschland arbeiten, sind folgende:

Bruder Paul Glave, Konferenzpräsident.
Bruder Willi Wegener, Konferenzpräsident.
Bruder Johannes Borkhardt, Konferenzpräsident.
Bruder Johannes Carstens, arbeitet in Husum.
Die Brüder Hermann Gesinski und Otto Hunger arbeiten in Altona.
Die Brüder Friedrich Krüger und Kurt Böttner arbeiten in Hannover.
Die Brüder Gustav Ebert und Erich Reich arbeiten in Neubrandenburg.
Bruder Philipp Tron arbeitet in Rostock.
Bruder Egon Glaus wurde von Rostock nach Sorau-Cottbus versetzt. Wir hoffen, daß es diesem jungen Missionar gelingen wird, diese alte Gemeinde neu zu beleben.
Bruder Wilhelm Nörring arbeitet in Tilsit.
Bruder Emil Köhler arbeitet in Memel.
Bruder Ernst Will wurde von Tilsit nach Elbing versetzt und wir hoffen, daß es ihm gelingen wird, dort eine Gemeinde zu gründen.
Die Brüder Karl Weiß und Karl Wilhelm Püschel sind nach Erfurt-Weimar versetzt worden.
Bruder Wilhelm Humbert und Bruder Hermann Rodorff arbeiten in Gera.
Bruder Andreas Roßkopf arbeitet in München.
Bruder Georg Marquardt und Bruder Philipp Schmidt arbeiten in Darmstadt-Gadernheim.
Bruder Albert Wiechert arbeitete bisher in Darmstadt und Bruder Carl Gürtler in Memel. Beide wurden nach Heilbronn versetzt.

* * *

Angekommen.

Am 1. April kam Ältester Othello Hickmann aus Logan, Utah glücklich in Basel an. Er wird für eine Zeitlang im Missionsbüro arbeiten. Ältester Gottfried Schöne aus Salt Lake City-Utah traf Montag, den 5. April, in Basel ein und er wird zunächst in Solothurn und Umgebung tätig sein.

Der Stern.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Präsident:	Herausgeber:	Redaktion:
Angus J. Cannon	Schweizerisch-Deutsche Mission.	Albert Fr. Müller.

Die Gabe des heiligen Geistes!

Diese Bedingung setzt gleichsam den anderen dreien, Glaube, Buße, Taufe, die Krone auf. Als Paulus nach Ephesus kam, fand er etliche Jünger; zu denen sprach er: Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig wurdet? Sie sprachen zu ihm: Wir haben auch nie gehört, ob ein heiliger Geist sei. Und er sprach zu ihnen: Worauf seid ihr denn getauft? Sie sprachen: Auf die Taufe des Johannes. Paulus aber sprach: Johannes hat getauft mit der Taufe der Buße und sagte dem Volk, daß sie sollten glauben an den, der nach ihm kommen sollte, das ist an Jesum, daß der Christus sei. Da sie das hörten, ließen sie sich taufen, auf den Namen des Herrn Jesu. Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen und weissagten (Apg. 19 : 1—6). Wenn zur Zeit der Apostel niemand als ein Glied in der Kirche anerkannt wurde, wenn er nicht alle Bedingungen erfüllt hatte, weshalb sollte es heute anders sein?

In der Regel hört man, andere haben den heiligen Geist erhalten ohne Auflegen der Hände, und führen die Stellen in der Schrift an — Apg. 10 : 44—46 —: „Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhörten. Und die Gläubigen aus den Juden, die mit Petrus gekommen waren, entsetzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward; denn sie hörten, daß sie mit Zungen redeten und Gott hoch priesen.“ Der heilige Geist, von dem hier gesprochen wird, ist der Geist Gottes oder der heilige Geist, welchen alle Menschen erhalten; mit diesem kommt man zur Erkenntnis und unterscheidet das Böse vom Guten, glaubt, tut Buße, läßt sich taufen, und dann bekommt man durch das Auflegen der Hände von dazu bevollmächtigten Dienern den heiligen Geist, welcher die Gaben alle hält, die nötig sind, sich eine Seligkeit auszuarbeiten: Es sind mancherlei Gaben; aber es ist e i n Geist. Und es sind mancherlei Ämter; aber es ist e i n Herr. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist e i n Gott, der da wirket alles in allen. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist, zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben zu reden von der Erkenntnis nach demselben Geist; einem andern der Glaube in demselben Geist; einem andern die Gabe, gesund zu machen in demselben Geist; einem andern, Wunder zu tun; einem andern Weissagung; einem andern, Geister zu unterscheiden; einem andern mancherlei Sprachen; einem andern die Sprachen auszulegen. Dies aber alles wirkt derselbe e i n e Geist und teilt einem jeglichen seines zu, nach dem er will (1. Kor. 12 : 4—11).

Wenn es nicht nötig wäre, daß Männer mit Autorität dieses tun müßten, so hätte es auch nicht not getan, daß die Apostel von Jerusalem die weite Reise nach Samarien zu machen hatten, um dieses Prinzip auszuführen: „Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samarien das

Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes, welche, da sie hinabkamen, beteten über sie, daß sie den heiligen Geist empfingen. Denn er war noch auf keinen gefallen, sondern sie waren allein getauft auf den Namen Christi Jesu. Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist" (Apg. 8 : 14—17).

Jeder aufrichtig Suchende wird sich klar werden müssen, daß nur genaue Befolgung der Gesetze uns rechtfertigen kann vor unserem Erlöser. Es ist eine unaussprechliche Freude, wie die Heiligen der letzten Tage diese Manifestationen des heiligen Geistes betrachten. Denn seit der Wiedererrichtung der Kirche Jesu Christi sind die Gaben und Segnungen wieder unter den Menschenkindern. Die Kranken werden geheilt, und die Lahmen gehen, und die Tauben hören, und die Gaben der Weisheit sind wieder gegeben; und wie sich die Kirche wieder entfaltet, werden diese Dinge entwickelt, und das Menschengeschlecht hat den Weg wieder angebahnt erhalten, von der Quelle der Wahrheit zu entnehmen. Es ist kein Wunder, daß die Mächte, die das Erdreich und die Gemüter der Völker mit Finsternis decken, zürnen und wüten und solange sie es vermögen, die Menschen in der Knechtschaft der Sünde zu halten suchen. Doch wo dieser göttliche Bote, durch Glauben an das Wesen und die Zwecke Gottes, Buße unter den Menschen gewirkt hat, und die Taufe von den berufenen Dienern ausgeführt ist und die Hände aufgelegt werden, da wird die Verheißung wahr, wie sie an den Aposteln wahr gemacht wurde — sie empfingen den heiligen Geist, den Tröster, den Zeugen der Göttlichkeit auf der Erde, und diese Dinge haben wir wieder empfangen und deswegen hasset uns die Welt; doch Gott unser Vater wird Seine Zwecke wohl ausrichten und wie die Zeit herankommt, so werden alle Verheißungen, die gemacht worden sind, in Betreff göttlicher Dinge geschehen, und derselbige heilige Geist wird die Menschen zu einer Einheit des Glaubens bringen, während jene, die beeinflußt vom Satan, die reine Lehre von sich stoßen und wider Sein Volk streiten, ihren Einfluß verlieren werden und sich täglich mehr zersplittern und endlich fallen müssen und ihren Platz angewiesen erhalten werden in der äußersten Finsternis, mit dem Teufel und seinen Engeln.

A. Fr. M.

Die Lehre Jesu.

Alle Menschen streben nach einem Etwas, was es aber ist, weiß niemand recht zu erklären, die meisten sind bei allen Parteien nur Mitläufer und hoffen dadurch einen persönlichen Vorteil zu erreichen; wenn dieses nicht nach ihrem Wunsche geht, verlassen sie ohne große Umstände diese Partei und schließen sich einer anderen an, aber Zufriedenheit finden sie nicht. Schon vor 1900 Jahren stand ein Mann auf, welcher eine Schar um sich sammelte, und er war wirklich fähig, selbst seiner Lehre gemäß zu leben, und andere in seine Ideen einzuweihen; diese Lehre verbreitete sich von Land zu Land und fand viele aufrichtige Anhänger, welche aus Überzeugung für diese Lehre imstande waren, selbst ihr Leben dafür zu geben; hier sehen wir, diese fanden einen Zweck und infolgedessen eine Aufopferung für ihre Lehre und dementsprechend auch eine „Zufriedenheit"! Was war die Lehre dieses Mannes und seiner Nachfolger? Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit; worin bestand diese Freiheit? „Im Halten der göttlichen Gesetze; somit sind wir frei von der Welt. Wir können nicht von Freiheit sprechen, wenn wir Knechte des Satans sind; denn Satan beherrscht die ganze Welt

mit seinen Lastern, und die Menschheit geht dabei zu Grunde, z. B. die Sozialdemokratie bekämpft seit vielen Jahren die Spiritus- und Schnapsbarone, aber doch sieht man ihre Anhängerschaft fast immer in den Budiken, wo deren Erzeugnisse verkauft werden, ihr sauer verdientes Geld verschwenden; ein jeder sollte bei sich anfangen und dieses Satansgift meiden, und er wäre schon in dieser Hinsicht ein freier Mann. Ferner leiden fast alle Tabakarbeiter an den schwersten Lungenkrankheiten, die Familien sehen schlecht ernährt aus, die meisten liegen nach einigen Jahren schwer krank in Heil- und Kuranstalten. Vom Vater Staat werden bessere Lebensbedingungen verlangt, die er nicht zu erfüllen imstande ist, aber einfach das Giftkraut verbieten, das kann keiner, nein, es werden noch jedes Jahr Millionen gesunder Menschen zu Tode gebracht, indem sie diese Fabrikate kaufen und rauchen, es gehen Millionen von Vermögen damit verloren; auch von diesem Laster kann man frei werden, wenn man sich vor Augen führt, was alles dabei zu Grunde geht, ein jeder vernünftige Mensch sollte sich seine Freiheit von diesen Lastern erringen. Deutschland gab vor dem Kriege 3 Milliarden für Bier und Wein aus, 4 Millionen Liter Alkohol wurden in einem Jahre hergestellt, und jetzt geben wir 5 Milliarden Mark an das Ausland für Zigaretten; was könnte mit diesem Gelde Gutes getan werden, z. B. an Schulen und Lehrmitteln für die Jugend! Wenn wir dieses nicht tun, werden unsere Kinder einst für ihre Nachkommen Zuchthäuser bauen müssen. Ich könnte die Liste der Laster noch verlängern, aber es wird genügen, um hierüber etwas nachzudenken. Ich höre einige sprechen, ja euer Jesus hat ja auch Wein getrunken! aber es ist auch noch nicht erwiesen, welchen Wein Er getrunken hat, wir lesen aber in der Schrift: Er wird ein Mahl halten „von reinem Wein, darinnen keine Hefe ist“ (Jes. 25 : 6).

Auch der Prophet Joseph F. Smith, ein Diener des Herrn in dieser Zeit erklärt: „Freiheit ist Gehorsam zu gerechten Gesetzen“. Wo finden wir gerechte Gesetze, niemand ehrt und achtet sie, somit kann niemals eine Regierung andere Gesetze machen, als sie heute sind, und ein jeder fühlt einen Zwang auf sich lasten.

Unter diesen Umständen ist es unmöglich, eine Gleichheit unter den Klassen der Menschen einzuführen; ich verwerfe nicht die Idee der Kommunisten, sondern ihre Ausführung, denn so ist es unmöglich, Gleichheit der Güter einzuführen; der Gründer des Christentums führte es ohne Zwang ein, und alle halfen aus Nächstenliebe das Werk fördern, wir lesen: „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein. Und mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesu, und war große Gnade bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wie viele ihrer waren, die da Äcker oder Häuser hatten, die verkauften sie und brachten das Geld des verkauften Gutes und legten es zu der Apostel Füßen; und man gab einem jeglichen, was ihm not war“ (Apg. 4 : 32—35). Das Gegenteil möchte ich anführen, wir haben gesehen, wo es hinführte in Rußland, als alles aufgeteilt werden sollte, es ging einfach nicht, weshalb? Weil das Volk nicht reif dazu ist und in langer Zeit nicht werden wird, außer das Volk wird erst richtig dazu erzogen, das kann aber nur geschehen im Sinne des wahren Evangeliums, wie es die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage lehrt.

Was ist Brüderlichkeit? „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr

einander liebhabt. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt" (Joh. 13 : 34, 35). Wenn wir dieses befolgen würden, so könnten nicht derartige Brudermorde vorkommen, wie wir sie erleben mußten, seitdem Deutschland sich zu einem freien Staat erhoben hat; denn in solchem Staat sollte ein Volk von Brüdern sein; aber nichts davon ist zu sehen, es zeigen uns das Gegenteil die Städte Berlin, Hamburg, Chemnitz usw. Aus Liebe für unsere Nächsten sollten wir lieber etwas Rücksicht haben und nicht nur unser eigenes Ich voran stellen, ob es dabei eines anderen Ehre oder gar das Leben kostet, wird nicht gefragt, und was tun alle Glaubensparteien dazu, nichts, denn überall wird sonst etwas gepredigt, nur nicht die Lehre des großen Meisters.

Ein guter Mann in Chemnitz, ein überzeugter Sozialdemokrat erklärte mir einmal, Jesus Christus war auch Sozialdemokrat, weil er Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit lehrte, daraufhin habe ich ihn gebeten, er sollte dann versuchen, dieser Lehre gemäß zu leben und in Liebe Anhänger suchen, nicht durch Zwang, und die Welt ginge sofort der Erlösung entgegen, alle würden glücklich, zufrieden und hilfreich sein, einer wird dem andern helfen vorwärts zu kommen. „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei wird mehr sein."

Laßt uns in unseren Versammlungen und Häusern die Lehre des großen Meisters verkünden, damit das langersehnte Friedensreich bald aufgebaut wird hier auf Erden. A. Fr. M.

Was eine junge Frau wissen muß.

Von Emma F. A. Drake, Dr. med.

(Fortsetzung.)

Die Sitte in manchen englischen Familien, daß jeder der beiden Gatten ein Schlafzimmer für sich hat, erscheint vielleicht unserem freiheitsliebenden Volke als ein frostiger Brauch. Aber ist das nicht besser, als eine Freiheit, die in Ausschweifen ausartet, wenn die freiwillige Selbstbeherrschung nicht gelingen will? Gewiß! Die Tür zwischen diesen beiden Zimmern braucht nur selten geschlossen zu sein, aber die Tatsache, daß zwei Zimmer vorhanden sind, schützt vor manchen Versuchungen und verhindert jede Familiarität, welche selbst im ehelichen Leben Geringschätzung erzeugt. Es gibt ein weises orientalisches Sprichwort, welches hier sehr gut paßt: „Sich satt zu essen, ist nicht immer gut, das tun die Tiere, sobald sie nur Futter finden." Der Mensch allein kann zu sich selber sagen: Du sollst fasten, weil es so mein Wille ist. Solche Beherrschung seiner Begierden macht ihn zum Könige über die Tiere, dadurch erhebt er sich über sie, und auf diese Weise schwingen sich seine Gedanken über die Erde zu den Regionen des Himmels empor."

Jedes junge Mädchen muß vor der Ehe darüber belehrt werden, daß der intimste eheliche Verkehr niemals gestattet werden darf, ohne daß beide Gatten die Schwangerschaft als die Folge des Verkehrs wünschen. Dieselbe tritt selbstverständlich nicht allemal ein; aber wenn der Verkehr in der Furcht und in der Angst und dem Widerwillen gegen diese Folge gestattet wird, so wird er zu einer offenkundigen Sünde. Das scheint eine starke Zumutung zu sein. Aber wenn man diese Frage im Hinblick auf den Hauptzweck des ehelichen Verkehrs betrachtet, so

wird man diese Forderung sicherlich nicht für fanatisch halten können. Schon der Umstand, daß die Empfängnis zu jeder Zeit eintreten kann, liefert den Beweis dafür, daß der eheliche Verkehr in erster Linie nicht zur Befriedigung der sinnlichen Begierden, sondern zur Erzeugung von Nachkommen bestimmt ist.

Freilich, wenn man über ein so heikles Thema, wie dieses, schreibt, so ist es schwierig, sich allen verständlich auszudrücken. Wenn jemand diese Ausführungen gewissenhaft liest, wird er hoffentlich ohne große Mühe meinen Grundgedanken verstehen, und jeder Billigdenkende wird ihm zustimmen, nämlich dem Gedanken, daß Gott die eheliche Gemeinschaft zwar in erster Linie zum Zwecke der Fortpflanzung des Menschengeschlechtes eingesetzt hat, wie es sein Gebot: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde", das er dem ersten Menschenpaar im Paradiese gab, andeutet, daß dieses Gebot aber dennoch in dem Sinne aufzufassen ist, der in den Worten Häuslichkeit, Gatte und Gattin verborgen liegt.

Wenn ich daher sage, daß jedes junge Mädchen vor der Ehe dahin zu instruieren ist, daß der intimste eheliche Verkehr niemals erlaubt werden darf, ohne daß beide Gatten damit einverstanden sind, daß die Schwangerschaft eintrete, so meine ich damit, und ich hoffe, das wird durch den ganzen Inhalt meines Buches klar werden, daß die Gatten den geschlechtlichen Begierden nicht nachgeben dürfen, wenn sie nicht bereit sind, so viele Kinder zu erzeugen, wie eine angemessene christliche Selbstbeherrschung auf seiten beider Gatten zuläßt.

Wollte ich eine absolute Richtschnur für die Praxis auf diesem Gebiete ziehen und dieselbe als verbindlich für alle festsetzen, so würde ich über den Rahmen meiner Aufgabe und dieses Buches hinausgehen. Auf diesem Gebiete muß jedes Paar sein eigener Gesetzgeber sein, aber allen ihren Gedanken müssen hinsichtlich dieser Frage richtige Vorstellungen von der Heiligkeit der Ehe, die sie eingegangen sind, zugrunde liegen.

Wenn man diese Regel zugrunde legt, bedarf es weiter keiner Einschränkung und Vorbehalte; alles wird sich dieser Regel anpassen, und Eintracht und gegenseitige Achtung werden die Folgen sein.

Halten wir also an der Tatsache fest, daß der eheliche Verkehr nicht ein Verhältnis der Zügellosigkeit, sondern der Freiheit bedeutet, der gleichen Freiheit für beide Gatten, nicht aber der Freiheit für den Mann und der Sklaverei für seine Frau. Auf keinem anderen Gebiete verdient der Wille der Frau eine größere Achtung und Berücksichtigung als hier, auf keinem Gebiete muß ihrer Weigerung so bereitwillig Folge gegeben werden.

Es gibt eine höhere Sphäre im Liebesleben der Menschen als die Sinnlichkeit. Das ist ohne Zweifel den meisten verheirateten Leuten während jener Wochen und Monate klar geworden, wo Enthaltsamkeit notwendig war. Warum sollte also das Geschlechtsleben die anderen höheren Rücksichten völlig zurückdrängen?

Es klingt vielleicht hart, wenn man behauptet, daß zahlreiche Ehen nicht viel besser sind als erlaubte Prostitution; aber wo man der niederen Natur auf Kosten der höheren nachgibt und den Willen läßt, ist dieser Ausspruch berechtigt, wenn er auch noch so hart klingt. In solchen Fällen wird die höhere Natur in uns mehr und mehr verkümmern, während die tierische Natur immer mehr die Herrschaft gewinnt. Wenn doch der Gatte die Süßigkeit der Selbstüberwindung in der Liebe zu

seiner Gattin, in der zarten Rücksichtnahme für ihre Wohlfahrt und ihre Wünsche an sich erfahren könnte!

Es geht ein großes Maß von Lebenskraft bei der Erzeugung verloren. Wenn dieselbe, wie das die Unkeuschheit so mancher Ehe gestattet, vergeudet und für die bloße Befriedigung der fleischlichen Begierde gemißbraucht wird, so verliert man an Kraft und guter Beschaffenheit.

Richtig aufgefaßt und durchgeführt, dient der eheliche Verkehr dazu, dem Charakter der Gatten den rechten Abschluß zu geben und vollendet ihn wie nichts sonst in der Welt: Er gibt reiche Gelegenheit zur Ausbildung aller Gaben und liebenswürdigen Eigenschaften des Menschen. Er entmutigt die Selbstsucht, mildert, sänftigt und schmückt die Persönlichkeit und verleiht ihr einen weiteren Gesichtskreis. Wenn dagegen die Ehe falsch aufgefaßt und falsch durchgeführt wird, so hat sie die entgegengesetzten Folgen. Sie macht das Leben enge und entzieht ihm jeden Reiz. Und was soll man von Sprößlingen liebloser Ehen sagen? Wie können die Kinder solcher Eltern etwas anderes sein als Enterbte von Geburt an. Ihrem Leben fehlt die Süßigkeit und die zarte Liebe, welche einer rechten Lebensgemeinschaft entspringen.

Die Welt ist voll von verkümmerten Geistern und Körpern. Und verkümmert sind sie, weil sie ohne Liebe und wider den Willen der Eltern gezeugt werden. Das sind geisteskranke, verschrobene, schwachsinnige, idiotische, epileptische und kränkliche Kinder. Aber dieser Zustand wird gerade so lange dauern, als man die Ehe zu einem Geldgeschäft macht, bis sie ein Herzensbund zweier Seelen geworden ist.

Übrigens wird es ja auch allgemein zugestanden, daß zu gewissen Zeiten die Annäherung des Gatten nicht erlaubt ist und eine solche Annäherung auch von der Gattin nicht ermutigt werden darf. Ich kann nicht umhin, zur Veranschaulichung einen Fall anzuführen, der Doktor Holbrook's Buch „Rassenkultur“ entnommen ist. „Welchen großen Einfluß der Geisteszustand der Mutter auf das Kind vor der Geburt ausübt und welche Wirkung andererseits eine angenehme Umgebung auf die Mutter während der Schwangerschaft hat, ist aus folgendem Vorkommnis ersichtlich: Ein junges Mädchen fiel durch ihre Schönheit und die Überlegenheit ihrer ganzen Erscheinung im Vergleich mit dem Aussehen ihrer beiden Eltern allgemein auf. Als man sich zu ihrer Mutter darüber aussprach, äußerte diese: In der ersten Zeit meiner Ehe lernten wir, mein Gatte und ich, nach Gottes Wort in reinen Beziehungen zu leben. Mein Gatte in seiner Zärtlichkeit war damit einverstanden, keinen Verkehr mit mir während der Zeit zu pflegen, als ich diese kleine Tochter unter dem Herzen trug, und ebenso, während ich ihr die Brust reichte. Das waren die glücklichsten Tage meines Lebens. Täglich, ehe mein Kind geboren wurde, fühlte ich mich beseligt in der Aussicht Mutter zu werden.

Niemals waren unsere Beziehungen zärtlicher, harmonischer und glücklicher, und niemals liebte ich ihn inniger als während dieser glücklichen Monate. Lauter schöne Dinge umgaben mich, und ein Gemälde, ein liebliches Antlitz, prägte sich meinem Denken ganz besonders ein. Meine Tochter gleicht diesem Bilde mehr als einem von uns beiden. Seit dem Tage ihrer Geburt war sie wie eine liebliche Rosenknospe, die Blume der reinen, heiligen Liebe. Während der Nacht schrie sie niemals, sie war weder schreckhaft noch nervös, sondern ganz Lächeln und einschmeichelnde, kindliche Liebenswürdigkeit und erfüllte unsere Herzen und unser Haus mit beständiger Freude. Bis auf den heutigen Tag — sie ist jetzt 14 Jahre alt — habe ich niemals die geringste Schwierig-

keit mit ihrer Erziehung gehabt. Sie hat eine natürliche Neigung zum Rechten, und ich habe niemals erfahren, daß sie widerspenstig, ungeduldig oder schwer zu leiten gewesen wäre. Sie hat mir nur Freude bereitet, und ich ziehe aus einer Erfahrung ganz entgegengesetzter Art den Schluß, daß all dies Glück darin seine Ursache hatte, daß meinem kleinen Mädchen sein angeborenes Recht an das Leben nicht geschmälert worden ist.

Die spätere Erfahrung dieser Dame war freilich von ganz anderer Art. Sie fügte hinzu: Wenige Jahre später war ich wieder in der Lage, Mutter zu werden, aber mit ganz anderen Gefühlen. Mein Gatte war dem verbreiteten Irrtum verfallen, daß ein Verkehr während der Schwangerschaft erlaubt sei. Ich war machtlos gegen den verruchten Trugschluß und mußte seinen Ansprüchen zu Willen sein. Was half es mir, daß ich nervös wurde? Was das Schlimmste von allem war, ich fühlte, daß meine Liebe und Achtung vor ihm sich in Furcht und Abscheu verwandelte.

Mein kleiner Knabe wurde geboren. Es war ein kränkliches, nervöses Kind, ein kleines Abbild von meinem eigenen Zustande, und nach fünf Jahren starb das Kind, nachdem es uns nur Angst und Sorge bereitet hatte und ließ uns traurig, aber auch weiser zurück. Ich habe aus vollster Überzeugung nachgewiesen, daß es nur einen rechten und von Gott vorgezeigten Weg gibt, Kinder zu erzeugen und aufzuziehen, und ich weiß, daß ich nur eine von den vielen Frauen bin, die für diese Wahrheit Zeugnis ablegen."

An einer andern Stelle sagt Dr. Holbrook: Wir ersehen aus dem Verhalten der Naturvölker, daß sie die Notwendigkeit der Beschränkung in der Zahl der Nachkommen begriffen haben und diese Beschränkung in einer vollständig gesundheitsmäßigen Weise durchführen. Die Eingeborenen von Uganda, einer Gegend in Mittel-Afrika, bieten hierfür einen Beleg. Die Frauen haben selten mehr als zwei oder drei Kinder. Ihr Verfahren besteht darin, daß wenn ein Weib ein Kind geboren hat, sie von ihrem Manne zwei Jahre lang getrennt leben muß, bis das Kind entwöhnt ist."

Seaman sagt von den Fidschi-Insulanern: „Nach der Geburt eines Kindes halten sich Gatte und Gattin drei oder selbst vier Jahre von einander getrennt, so daß kein zweiter Säugling sich in diese Zeit, die man für das Säugen der Kinder als notwendig erachtet, störend eindrängt."

Es kommt zuweilen vor, daß die Frau während der Zeit der Schwangerschaft durch eine ungewöhnlich heftige Leidenschaft beunruhigt wird. Das ist stets auf irgend einen unnatürlichen Zustand zurückzuführen und muß als eine Krankheitserscheinung angesehen werden, um derentwillen ärztlicher Rat nachzusuchen ist.

Der Gatte ist mit Recht stolz auf den Namen des Beschützers seiner Frau, und wie schnell ist er dabei, irgend eine unbedeutende, eingebildete Kränkung, die man ihr angetan hat, zu ahnden. Nirgends kann er aber seine Liebe und seinen Respekt vor seiner Frau angemessener beweisen, als in der zarten Rücksicht, die er an den Tag legt, wo es sich um ihr persönliches Wohlergehen handelt. Ja, anstatt in einem solchen Falle sich bloß ihrem Wunsche zu fügen, muß er nötigenfalls vielmehr seinerseits die führende Rolle übernehmen und ihr den Weg zur Selbstbeherrschung weisen.

Die sitzende Lebensweise so mancher Männer läßt sie leicht den sinnlichen Verlockungen anheimfallen. Für solche Männer sind Leibesübungen eine religiöse Pflicht, und sie müssen fortgesetzt werden, bis

eine vollständige Erschöpfung der Kräfte erzielt ist. Dann wird die sinnliche Natur nicht mehr über die höheren und edleren Seelenkräfte Herr werden.

Ich wurde vor einigen Tagen, als ich mich mit einer gebildeten Dame in meinem Sprechzimmer über die Enthaltsamkeit im ehelichen Leben unterhielt, schmerzlich von einer Äußerung berührt. Sie sagte: Ist es nicht sonderbar, Frau Doktor, daß sich unter denjenigen, welche in dieser Beziehung am wenigsten mit Überlegung handeln, viele ehrenwerte Männer befinden, von denen wir eine höhere und reinere Lebensführung erwarten sollten?

Ich konnte ihr nur recht geben. Denn wir Ärztinnen hören sehr zu unserem Schmerz zahlreiche Bekenntnisse der Trübsal und Unrecht im ehelichen Leben, und manche dieser traurigen Erscheinungen entspringen Quellen, von denen die Welt sich nichts träumen läßt.

Die Dame fuhr fort: Ich habe eine intime Freundin, einige Jahre jünger als ich, die einen Geistlichen geheiratet hat, und zwar einen Mann, der eine hohe Stellung in der Konfession einnimmt, der er angehört. Sie hatten sieben Kinder beinahe in so schneller Folge hintereinander, wie dieses möglich ist, und die Frau ist jetzt ein gebrochenes Weib, ohne Frische und Glücksgefühl, eine Haussklavin in einem Alter, in dem sie lebensfrisch und fröhlich sein müßte. Eine Äußerung von ihr verriet die Stimmung, welche dieser Zustand in ihr erzeugt hatte. Als ich sie fragte, warum ihr Mann solche Zustände dulde, sagte sie: Er kümmert sich ja nicht darum. Sie sagte das in einem so niedergeschlagenen, aufs äußerste mutlosen Ton, daß mir das Herz wehe tat.

Wann wird eine hellere Zeit für die Frauen und auch für die Männer auf diesem Gebiete aufdämmern? Erst dann, wenn die junge Generation soweit erzogen ist, daß sie die große Frage nach den Absichten Gottes beurteilt, um über die Vorurteile, und die Versuchungen des Fleisches und die Listen des Satans zu triumphieren.

Unwissenheit und Vorurteil, das ist der Boden, auf dem all dieses Unrecht im ehelichen Verkehr erwächst.

Kein liebender Gatte würde auch nur einen Augenblick den Begierden seiner Sinnlichkeit nachzugeben wagen, wenn er alles bedenken und richtig ermessen würde, was das für sein Weib, für seine ungeborenen Kinder und für die Geschlechter der Zukunft zu bedeuten hat.

(Fortsetzung folgt.)

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Schweiz 5.— Frs., Deutschland 5.— Mk.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **Lörrach (Baden).**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Leimenstraße 49.**

Oberbad. Verlags u. Handelsdruckerei Lörrach.